

17. Zentrale Faktoren nachhaltiger Lebensführung

Infolge der Analyse lassen sich verschiedene zentrale Faktoren und Realisierungsbedingungen nachhaltiger Lebensführung identifizieren und hinsichtlich ihrer Bedeutung darlegen. Sie sind Produkt der theoretischen Überlegungen und der empirischen Analysen im Rahmen des iterativen Forschungsprozesses der Grounded Theory und lassen sich als Schlüsselkategorien der Analyse interpretieren. Um die Komplexität der sozialen Realität abzubilden und nicht in monokausale Erklärungsmuster zu verfallen, wurde ihre Anzahl nicht weiter reduziert, wie es im Rahmen einer klassischen Grounded Theory üblich gewesen wäre. Vielmehr ist es mithilfe der im Folgenden diskutierten Schlüsselkategorien möglich, das Phänomen der nachhaltigen Lebensführung in seiner ganzen Vielfältigkeit abzubilden.

Wie im Rahmen dieser Untersuchung im Anschluss an praxistheoretische Überlegungen herausgearbeitet wurde, lässt sich Lebensführung im Allgemeinen und gemeinschaftliche Lebensführung im Speziellen als Bündel sozialer Praktiken beschreiben, da sich menschliches Tun immer im Rahmen von Praktiken vollzieht. In der Folge fungieren Praktiken der Lebensführung gewissermaßen als abhängige Variable, deren Vollzug und Realisierungschancen von dem spezifischen Zusammenspiel der zentralen Faktoren nachhaltiger Lebensführung beeinflusst und ausgerichtet werden.

Neben den sozio-materiellen Arrangements, den Bedeutungen sowie den Subjekten, die aus der theoretischen Konzeption der Lebensführung (vgl. Teil III) hervorgehen und bereits als zentrale Entitäten der Lebensführung eingeführt wurden (vgl. Kapitel 15), wurde in der Analyse deutlich, dass auch die Faktoren Soziale Dichte und Zeit eine zentrale Rolle für die Realisierung einer nachhaltigen Lebensführung spielen. Welche Bedeutung den einzelnen Faktoren als Realisierungsbedingungen nachhaltiger Lebensführung zukommen, soll in der Folge diskutiert werden.

17.1 Sozio-materielle Arrangements und Infrastrukturen

Einen ersten zentralen Faktor nachhaltiger Lebensführung bilden *sozio-materielle Arrangements und Infrastrukturen*. Wie in der Analyse deutlich geworden ist, sind sie für die Realisierung einer nachhaltigen Lebensführung von entscheidender Bedeutung, da sie zum einen substantieller Bestandteil verschiedener nachhaltiger Praktiken bilden und zum anderen fördernd oder begrenzend auf ihre Realisierung wirken, indem sie Praktiken »ausrichten, präfigurieren und ermöglichen« (Schatzki 2016: 33). Dabei ist zu beachten, dass in dieser Untersuchung hinsichtlich der Arrangements und Infrastrukturen eine theoretische Erweiterung vorgenommen wurde (vgl. Kapitel 10.2.2). Im Gegensatz zu anderen praxistheoretischen Perspektiven wird hier bewusst nicht von materiellen, sondern von *sozio-materiellen* Arran-

gements und Infrastrukturen gesprochen. Diese Erweiterung basiert auf der Verbindung praxistheoretischer und sozial-konstruktivistischer Argumente und verweist darauf, dass nicht nur materielle Arrangements, verstanden als »Verbindungen von Menschen, Organismen, Artefakten und natürlichen Dingen« (Schatzki 2016: 33), sondern auch soziale Institutionen, wie Regeln, Normen, aber auch eine geteilte Sprache (vgl. Berger/Luckmann [1966] 2000: 49ff.), den Vollzug von Praktiken sowie ihre Etablierung und Reproduktion an bestimmten Orten zu bestimmten Zeiten beeinflussen und ausrichten. Dies gilt umso mehr, wenn man berücksichtigt, dass soziale und materielle Arrangements in der Praxis eng miteinander verwoben sind und oftmals erst durch ihre Verbindung Bedeutung erlangen, was eine begriffliche Verknüpfung in Form von sozio-materiellen Arrangements begründet.

Es zeigt sich darüber hinaus, dass auch diese vermeintlichen Rahmenbedingungen der Lebensführung nicht einfach feststehen, sondern vielmehr immer, zumindest bis zu einem gewissen Grad, durch die Lebenspraxis modifiziert und interpretiert werden. Sozio-materielle Arrangements und Infrastrukturen stehen somit zur (nachhaltigen) Lebensführung in einem wechselseitigen Verhältnis. Sie beeinflussen sich gegenseitig (vgl. auch schon Schatzki 2016: 33). Infolge der Analyse lassen sich unterschiedliche Typen von sozio-materiellen Arrangements und Infrastrukturen differenzieren, die hinsichtlich ihrer Bedeutung für eine, aber auch hinsichtlich der Wechselwirkung mit einer nachhaltigen Lebensführung variieren.

Zunächst sind hierbei die *öffentlichen Arrangements und Infrastrukturen* des urbanen, respektive des ruralen Raumes zu nennen, in die die Lebensführung eingebettet ist. Je nachdem wie dieser Raum ausgestaltet ist, welche Infrastrukturen und Logiken ihn auszeichnen, ist es für Praktiken nachhaltiger Lebensführung schwieriger oder einfacher, sich zu etablieren und zu entfalten. In der Analyse wurde dies insbesondere im Bereich der Mobilität deutlich, wo etwa eine gut ausgebaute Fahrradinfrastruktur in dem untersuchten urbanen Raum dazu beiträgt, dass Praktiken des Fahrradfahrens einfacher Träger*innen rekrutieren und sich auf diese Weise reproduzieren können. Zugleich zeigt sich, dass diese öffentliche Infrastruktur nur schwach und überwiegend indirekt durch die Lebensführung beeinflusst wird. Dies entspricht auch den Überlegungen der sozialökologischen Sozialisationsforschung (vgl. Grundmann/Lüscher 2000a, Görgen/Wendt 2018: 77). In der Sprache dieser Forschungsperspektive stellen die urbanen, bzw. ruralen Infrastrukturen Bestandteile des Makrosystems dar, in das die Praxis einer Initiative oder einer Gemeinschaft eingebettet ist. Diese weisen »eine große Eigendynamik und Stabilität auf und sind von den einzelnen Akteuren [und ihrer sozialen Praxis] weitgehend unabhängig« (Görgen/Wendt 2018: 77). Sie werden vielmehr in erster Linie durch politische und städtebauliche Praktiken und Prozesse geprägt und etabliert und wirken in der Folge auf die Realisierung von Mobilitätspraktiken (vgl. auch Görgen 2020: 78ff.).

Einen zweiten für den Vollzug nachhaltiger Praktiken wichtigen Typ sozio-materieller Arrangements, der sich in der Analyse immer wieder als relevant erwies, ist die *Architektur* der konkreten Orte und Räume, in denen sich die Lebensführung und damit verbundene (nachhaltige) Praktiken vollziehen. Dies zeigte sich in der Analyse insbesondere hinsichtlich der grundsätzlichen architektonischen Ausgestaltung der Projekte, der Verfügbarkeit von Gemeinschaftsräumen sowie der energetischen Konstitution des Gebäudes. So fördert etwa die starke architektonische Trennung der einzelnen Wohneinheiten im Projekt Rosengärten auch eine Trennung der Lebensführungen der einzelnen Haushalte. Nachhaltige Praktiken, etwa des Teilens oder der gemeinsamen Nutzung, können sich im Rahmen dieser sozio-materiellen Situation schlechter etablieren. Auch im Projekt Gereonsplatz verhindert die räumliche und strukturelle Differenzierung der einzelnen Wohngemeinschaften mitunter eine noch stärker integrierte Lebensführung. Zugleich wird die Trennung jedoch auch als wichtig für das Projekt beschrieben, da auf diese Weise Subdifferenzierungen in der gemeinschaftlichen Lebensführung entstehen, die mitunter die Komplexität im Zusammenleben reduzieren (vgl. P1B5: 7, P1I7: 89, P1I8: 25).

Auch Gemeinschaftsräume sind für eine soziale Integration der Gemeinschaft und damit auch für viele nachhaltige Praktiken des Teilens, Tauschens oder der gegenseitigen Unterstützung von großer Bedeutung. So ermöglichen und verstärken etwa geteilte Küchen gemeinsame Ernährungspraktiken, die sich durch einen geringeren Energieverbrauch und eine stärkere soziale Integration auszeichnen und somit verschiedene Nachhaltigkeitspotenziale bieten. Wie in der Analyse deutlich wurde, schränkt das Fehlen oder auch die Knappheit von Gemeinschaftsräumen oder -flächen darüber hinaus die Entfaltung von Praktiken des zivilgesellschaftlichen Engagements und somit auch die Wirkung der Projekte auf die sozialökologische Umwelt ein. Gleiches gilt für die Architektur des umgebenen Geländes, die Veranstaltungen, wie etwa die Sommerfeste, die früher im Projekt Gereonsplatz stattfanden, erst ermöglichten (vgl. Kapitel 16).

Die energetische Konstitution des Gebäudes schließlich wirkt weniger ermöglichend oder begrenzend auf nachhaltige Praktiken, beeinflusst jedoch, wie groß der ökologische Impact der Lebensführung ist (vgl. auch Evans et al. 2012: 122f.). So differiert der Energieaufwand des Heizens, bzw. der Aufrechterhaltung eines bestimmten Raumklimas erheblich, je nachdem wie gut das Haus, bzw. die einzelnen Räume isoliert sind. Ganz ähnlich verhält es sich mit der installierten Heizanlage. Je nachdem welche Art der Heizung installiert ist, verändert sich der CO_{2eq}-Austoß der Lebensführung, auch wenn die Lebensführungspraxis stabil bleibt.

Wie die öffentlichen Arrangements und Infrastrukturen ist auch die Architektur relativ resistent gegenüber direkten Einflüssen der Lebensführung. Zugleich zeigt sich jedoch am Beispiel des Projektes Gereonsplatz, dass Refigurationen durch die Lebensführung durchaus möglich sind, indem etwa durch die Zu-

sammenlegung zweier Wohngemeinschaften ein großer Gemeinschaftsraum geschaffen wurde. Auch eine Veränderung der energetischen Konstitution des Hauses ist grundsätzlich möglich. Teilweise einfacher, indem etwa Ökostrom anstatt konventionellen Stroms bezogen wird, teilweise schwieriger, wenn hierfür größere Umbau- und Renovierungsmaßnahmen notwendig werden. Wie stark im Rahmen der Lebensführung auf die Architektur Einfluss genommen werden kann, hängt wiederum auch von den rechtlichen und institutionellen Arrangements ab, die dies ermöglichen oder begrenzen.

Rechtliche und institutionelle Arrangements bilden einen dritten relevanten Typus sozio-materieller Arrangements. Im Falle der Wohnprojekte beeinflussen sie unter anderem, inwieweit eine Selbstverwaltung der Projekte möglich ist. Diese wiederum ist, wie die Analyse gezeigt hat, unter anderem für die projektinternen Möglichkeiten der Konfliktregulation von Bedeutung. Hinsichtlich der untersuchten Wohnprojekte entfalten rechtliche und institutionelle Arrangements ihre Relevanz somit weniger hinsichtlich nachhaltiger Praktiken, sondern sind in erster Linie für die Ausgestaltung und den Vollzug einer gemeinschaftlichen Lebensführung relevant. In anderen Zusammenhängen wirkt die Ausgestaltung der rechtlichen und institutionellen Arrangements jedoch deutlich direkter auf die Ermöglichung, bzw. die Verhinderung nachhaltiger Praktiken. Ein Beispiel bildet hier das Containern, eine Praktik des Lebensmittelrettens (vgl. Kapitel 15.3.1). Diese wird durch die bestehenden rechtlichen Rahmenbedingungen kriminalisiert (vgl. Hoffmeister et al. 2015: 258ff.), sodass es für die Praktik ungleich schwerer wird Träger*innen zu rekrutieren und sich somit zu reproduzieren.

Ein letzter Typus von Infrastrukturen, der bislang in der praxistheoretischen Forschung etwas vernachlässigt wurde, bilden Arrangements, die in dieser Untersuchung als *Mikroinfrastrukturen* bezeichnet werden. Sie spiegeln die theoretische Einsicht wider, dass nicht nur öffentliche Großinfrastrukturen und die Architektur, sondern auch die konkrete Ausgestaltung des Wohnumfeldes, die beteiligten materiellen Artefakte sowie ihre soziale Aufladung für die Realisierung von Praktiken nachhaltiger Lebensführung von Bedeutung sind. Eine Besonderheit dieses Typus sozio-materieller Arrangements ist, dass er in einer deutlich engeren Wechselbeziehung mit der Lebensführung steht. Mikroinfrastrukturen sind direktes Produkt der Lebensführung und wirken zugleich auf diese zurück. Sie entwickeln sich, mitunter auch durchaus intentional, aus der gemeinschaftlichen Lebensführung heraus, um nachhaltige Praktiken zu befördern. In der Analyse zeigt sich die Bedeutung der Mikroinfrastrukturen insbesondere an dem Gemeinschaftskühlschrank und dem Umsonstregal im Projekt Gereonsplatz, die aus dem Vollzug nachhaltiger Praktiken des Lebensmittelrettens und des Teilens hervorgegangen sind und in der Folge fördernd auf diese zurückwirken.

Zu den Mikroinfrastrukturen gehören neben den materiellen Arrangements, aber wiederum auch *Normen und Regeln*, die sich im Rahmen der (gemeinschaftli-

chen) Lebensführung entwickeln (vgl. auch Kapitel 17.2). Ein Beispiel hierfür bildet die Regel im Projekt Gereonsplatz, die Fleisch im Haus ausschließt. Sie wirkt fördernd auf nachhaltige Konsumpraktiken, indem sie Komplexität für die beteiligten Subjekte reduziert und dazu beiträgt, neue Normalitäten zu (re-)produzieren, die die Realisierung nachhaltiger Konsumpraktiken vereinfachen. Hierbei spielen auch Fragen der sozialen Kontrolle und der gegenseitigen Unterstützung eine Rolle, die sich im Rahmen der gemeinschaftlichen Lebensführung entfalten. An dieser Stelle wird somit die Bedeutung von Regeln und sozialen Institutionen besonders deutlich. Diese gehen, wie auch materielle Arrangements aus der Praxis hervor und wirken in der Folge auf diese zurück. Zugleich sind sie mitunter auch an materielle Arrangements gebunden, indem sie sich auf bestimmte Räume beziehen oder in materiellen oder digitalen Artefakten festgehalten sind. Solche Normen sind nicht immer festgeschrieben – etwa im Falle von impliziten Regeln –, aber entfalten dennoch eine Wirkung auf den Vollzug von Praktiken, indem sie, um erneut mit Schatzki zu sprechen, ebenso wie materielle Arrangements (nachhaltige) Praktiken »ausrichten, präfigurieren und ermöglichen« (Schatzki 2016: 33).

Neben den beschriebenen direkten Wirkungen sozio-materieller Arrangements auf die Realisierung nachhaltiger Praktiken, möchte ich zum Abschluss noch auf eine indirekte Wirkung hinweisen, die sich aus dem Zusammenspiel der verschiedenen Arrangements und der Lebensführung ergibt. Wie insbesondere anhand des Beispiels der Praktiken der politischen Partizipation und des zivilgesellschaftlichen Engagements im Projektes Gereonsplatz deutlich geworden ist, entsteht durch die Kombination der verschiedenen sozio-materiellen Arrangements eine Atmosphäre, eine Normalität die nachhaltige Praktiken fördert. Auswirkungen entfalten somit nicht nur die einzelnen Infrastrukturen, Artefakte und Arrangements, sondern auch ihre spezifische Kombination und die Form ihrer Einbettung in eine Situation, bzw. ein sozio-materielles Setting. Es wird deutlich, dass sozio-materielle Arrangements und Infrastrukturen auf vielfältige Art und Weise den Vollzug nachhaltiger Praktiken der Lebensführung beeinflussen. Die Auswirkungen entfalten sich dabei oftmals durch das Zusammenspiel mit den weiteren Faktoren nachhaltiger Lebensführung, die in der Folge in den Blick genommen werden.

17.2 Bedeutungen

Neben den sozio-materiellen Arrangements spielen auch *Bedeutungen*, wie etwa Nachhaltigkeit, Konsumkritik oder Gerechtigkeit, mit denen Praktiken aufgeladen werden, eine wichtige Rolle für eine nachhaltige Lebensführung. Zum einen bilden sie einen wichtigen Bestandteil vieler nachhaltiger Praktiken, zum anderen tragen sie aufgrund ihrer sozialen Erwünschtheit zur Attraktivität dieser Praktiken bei und erleichtern es ihnen auf diese Weise, Träger*innen zu rekrutieren. Darüber

hinaus wirken sie mitunter identitätsstiftend, sowohl für die Subjekte als auch für die Gemeinschaft und fördern und stabilisieren auf diese Weise nachhaltige Praktiken der Lebensführung. Dies zeigt sich unter anderem anhand des Vergleiches der beiden untersuchten Projekte. Während Bedeutungen wie Nachhaltigkeit und Konsumkritik im Projekt Rosengärten eher randständig sind und für die Lebensführung der meisten Bewohner*innen nur eine untergeordnete Relevanz besitzen, stellen sie im Projekt Gereonsplatz ein integrales und identitätsstiftendes Element der Lebensführung dar. Dies führt dazu, dass es für nachhaltige Praktiken deutlich einfacher ist, sich zu etablieren und zu entfalten, wenn sie mit Bedeutungen der Nachhaltigkeit verbunden werden. In vielen Bereichen lässt sich hier von einer nachhaltigkeitsorientierten Lebensführung sprechen. Bedeutungen wie Nachhaltigkeit, Konsumkritik oder auch Gerechtigkeit sind weit verbreitet und werden oftmals auch mit kapitalismuskritischen Vorstellungen verbunden. Praktiken des Lebensmittelrettens, der vegetarischen Ernährung oder des zivilgesellschaftlichen Engagements etwa sind explizit mit diesen Bedeutungen verknüpft und auch die sozio-materiellen Arrangements, insbesondere die Mikroinfrastrukturen werden so ausgerichtet, dass sie nachhaltige Praktiken fördern. Im Projekt Rosengärten dagegen, wo die Bedeutung Nachhaltigkeit eine untergeordnete Rolle spielt, finden sich hingegen weniger nachhaltige Praktiken in den unterschiedlichen Bereichen der Lebensführung.

Zugleich zeigen die Analysen und die damit verbundenen theoretischen Überlegungen aber auch, dass Nachhaltigkeit als Bedeutung zwar eine fördernde, aber keine notwendige Bedingung für die Realisierung nachhaltiger Praktiken darstellt. Definiert man die Nachhaltigkeit der Lebensführung und ihrer Praktiken, wie in dieser Arbeit, nicht anhand ihrer Benennung, sondern anhand ihres Impacts, finden sich verschiedenste Praktiken, die als nachhaltig bezeichnet werden können, die jedoch von den beteiligten Subjekten nicht mit diesem Thema verbunden werden. Ein Beispiel hierfür sind etwa Praktiken des Teilens oder der gegenseitigen Unterstützung, die sich im Rahmen der gemeinschaftlichen Lebensführung entwickeln und vollziehen, ohne explizit mit Nachhaltigkeit in Verbindung gebracht zu werden. Mitunter werden diese Praktiken mit anderen erstrebenswerten Ideen und Werten, wie Gemeinschaft, guter Nachbarschaft oder Solidarität verknüpft, die in vielen Fällen somit ebenfalls eine fördernde Wirkung auf die Realisierung nachhaltiger, insbesondere sozial-nachhaltiger Praktiken haben. Doch auch dies ist nicht immer der Fall. Nachhaltige Praktiken können, müssen aber nicht mit der Bedeutung nachhaltig zu sein aufgeladen werden (vgl. auch Wendt/Görgen 2017: 49ff.).

Auch die verschiedenen Vorstellungen von Gemeinschaft, die sich in den Projekten entwickeln, sind für die Realisierung nachhaltiger Praktiken relevant. Sie werden stark mit sozialer Integration und Praktiken der gegenseitigen Unterstützung verbunden und weisen in erster Linie Bezüge zur sozialen Di-

mension der Nachhaltigkeit auf. Zugleich befördert sie jedoch auch ökologisch nachhaltige Praktiken, wie Praktiken des Teilens und Tauschens oder des gemeinsamen Kochens. Gleiches gilt potenziell auch für gemeinschaftliche, nachhaltige Mobilitätspraktiken, wie Carsharing, Carpooling oder Trampen.

Eine weitere Bedeutung, die sich im Rahmen der Analyse für die etablierte Realisierung von nachhaltigen Praktiken als wichtig erwiesen hat, ist die Genese von Normalität (vgl. auch schon Shove 2003: 198f.). Es zeigt sich, dass eine Praktik dann im Vergleich zu anderen Praktiken in Konkurrenzsituationen um Zeit und Raum Vorteile gegenüber anderen Praktiken erlangt, wenn sie als normal gekennzeichnet wird. So hat beispielsweise im Wohnprojekt Gereonsplatz eine Verschiebung hinsichtlich der Normalität der Ernährungspraktiken stattgefunden. Dabei haben sich vegetarische und vegane Ernährungspraktiken im Laufe der Zeit so etabliert, dass sie als normal und Fleischessen als zu begründende Abweichung wahrgenommen wird. Dies führt dazu, dass ein Raum entsteht, in dem diese Praktiken eine gewisse Hegemonie erlangen und sich somit fest in der Lebensführung verankern. Dieses Phänomen scheint für die Etablierung und Verstetigung nachhaltiger Praktiken insgesamt eine Rolle zu spielen und lässt sich auch auf andere Praxisfelder übertragen (vgl. auch Ekardt 2016: 11f.). An dieser Stelle zeigt sich auch die enge Verknüpfung der verschiedenen Faktoren nachhaltiger Lebensführung. So ermöglicht beispielsweise die Normalisierung vegetarischer und veganer Ernährungspraktiken zum einen Institutionalisierungen etwa in Form von Regeln, in diesem Fall der Regel, die Fleisch im Haus verbietet, zugleich werden die Prozesse der Normalisierung durch die Institutionalisierung wiederum verstärkt. Gleiches gilt auch für die Interdependenzen mit weiteren relevanten Elementen solcher Praktiken, wie etwa vegetarisch-veganen Kochbüchern, spezifischen Zutaten oder auch notwendigen Kompetenzen. Auch diese werden infolge der Normalisierung und des Vollzugs vegetarisch-veganer Ernährungspraktiken in die Lebensführung integriert und wirken in der Folge auf sie zurück.

Die gemeinschaftliche Lebensführung ist hier insofern relevant, als dass Bedeutungen und Ideen durch Sozialisationsprozesse nicht nur in die Individuen eingeschrieben sind, sondern sich auch innerhalb von Gemeinschaften reproduzieren und auf diese Weise zu einem Teil von ihnen werden. Dies führt dazu, dass eine Veränderung des Lebensstils in Richtung Nachhaltigkeit für die Subjekte im Rahmen einer gemeinschaftlichen Lebensführung, sofern in diese Bedeutungen wie Nachhaltigkeit oder Konsumkritik eingebettet sind, mitunter einfacher verwirklicht werden kann, da das Umfeld abweichende Handlungen, wie etwa nicht zu fliegen oder sich vegan zu ernähren, nicht abwertet, sondern positiv verstärkt und zugleich nicht-nachhaltige Verhaltensweisen sanktioniert. In diesem Sinne kann eine solche gemeinschaftliche Lebensführung verbunden mit geteilten Vorstellungen und Bedeutungen eine fördernde Wirkung entfalten. Je nachdem, ob diese sich mit den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung vereinbaren lassen oder nicht.

17.3 Subjekte

Auch die beteiligten *Subjekte* spielen eine wichtige Rolle für die Realisierung einer nachhaltigen Lebensführung. Diese scheinbar banale Erkenntnis wirkt zunächst einmal wenig überraschend. Wie bereits in Kapitel 10.2 diskutiert, ist das Verhältnis zwischen Subjekten und sozialen Praktiken infolge der Dezentrierung des Individuums im Rahmen von Praxistheorien jedoch neu aufzuschlüsseln. Denn diese theoretische Verschiebung führt dazu, dass Verhalten nicht mehr in erster Linie auf Handlungsimpulse der Subjekte zurückgeführt werden kann. In Praxistheorien werden Subjekte, bzw. ihre Körper oftmals als Teil der materiellen Arrangements konzipiert. So etwa bei Schatzki, der materielle Arrangements, wie weiter bereits oben zitiert, als »Verbindungen von Menschen, Organismen, Artefakten und natürlichen Dingen« (Schatzki 2016: 33) definiert. In der Konzeption von Shove et al. (vgl. 2012: 14) tauchen Subjekte in erster Linie als Träger*innen von Praktiken auf – die sich aus Materialien, Kompetenzen und Bedeutungen zusammensetzen – und besitzen nur einen geringen Einfluss auf den Vollzug der Praxis. Auch wenn eine solche radikale Dezentrierung der Akteure angesichts der Dominanz von akteursorientierten Ansätzen in sozialwissenschaftlichen Diskursen und in der Folge auch in politischen Programmen (vgl. Shove 2010: 1277) zunächst sicherlich hilfreich war, so scheint das Verhältnis von Subjekten und Praktiken, bzw. Subjekten und Lebensführung, in der praxistheoretischen Debatte noch etwas unterrepräsentiert. Reckwitz (2002: 256) nimmt hier eine etwas gemäßigte Position ein, wenn er über Individuen in der Praxistheorie schreibt:

»As carriers of a practice, they are neither autonomous nor the judgmental dopes who conform to norms: They understand the world and themselves, and use know-how and motivational knowledge, according to the particular practice.«

Subjekte haben Reckwitz zufolge somit durchaus Einfluss auf den Verlauf der Praxis und stellen zugleich »unique crossing of different mental and bodily routines ›in‹ one mind/body and in the interpretative treatment of this constellation of ›crossing‹« (ebd.: 257) dar (vgl. auch Kapitel 10.2). Insgesamt lässt sich feststellen, dass Subjekte sich durch verschiedene Eigenschaften von den materiellen Arrangements abheben und sich nicht allein auf ihre Körper reduzieren lassen. Somit erscheint eine gesonderte und tiefergehende Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Subjekte für eine nachhaltige Lebensführung geboten. Dabei lassen sich infolge der Analyse vier relevante Aspekte differenzieren: Subjekte als Träger*innen von nachhaltigen Praktiken, Subjekte als Träger*innen von Kompetenzen und Ressourcen, Subjekte als Träger*innen mentaler Infrastrukturen sowie schließlich Subjekte als Akteure mit »relativer Autonomie« (Alkemeyer et al. 2015: 45).

Als Träger*innen von nachhaltigen Praktiken spielen die Subjekte eine entscheidende Bedeutung, da diese erst durch ihre Aktivität vollzogen werden (vgl. Schäfer 2016b: 12). An dieser Stelle wird noch einmal die bereits mehrfach diskutierte Parallelität von Onto- und Soziogenese deutlich, die ein zentrales Axiom konstruktivistischer Sozialisationstheorien bildet (vgl. Grundmann 1999: 11, siehe auch Kapitel 10.2). Durch die Partizipation an nachhaltigen Praktiken schreiben sich diese in die Subjekte ein und die Subjekte werden im Laufe der Zeit zu kompetenten Praktiker*innen (Ontogenese). Gemeinschaftliche Wohnprojekte wirken in dieser Hinsicht als Sozialisationsinstanzen, in denen die beteiligten Subjekte mit nachhaltigen Praktiken, damit verbundenen Bedeutungen, Kompetenzen und Aspirationen in Berührung kommen und sich diese sukzessive aneignen. Zum anderen stabilisieren und normalisieren sich durch die Praxis auch die Praktiken und entwickeln sich auf diese Art und Weise weiter. Dabei werden sie mitunter auch mit materiellen Arrangements und sozialen Institutionen verbunden, die sich ebenfalls als Folge des praktischen Vollzugs entwickeln (Soziogenese). Darüber hinaus transportieren Subjekte, mitunter milieuspezifische, nachhaltige Praktiken in verschiedene Zusammenhänge und tragen auf diese Weise zu ihrer Verbreitung bei. Im Rahmen der Analyse finden sich dabei sowohl Fälle, in denen Subjekte nachhaltige Praktiken in die gemeinschaftliche Lebensführung einbringen (etwa bei der Praktik des Marktens), als auch Beispiele, in denen Subjekte nachhaltige Praktiken, deren Träger*innen sie im Rahmen der gemeinschaftlichen Lebensführung wurden, in andere Zusammenhänge innerhalb und außerhalb ihres Milieus einbringen (etwa bei Praktiken des Konsenses und der Konfliktregulation). Dabei wird auch deutlich, dass sich die Praktiken in der Folge nicht eins-zu-eins übersetzen, sondern sich jeweils an die spezifischen Situationen anpassen und somit auch immer bis zu einem gewissen Grad wandeln. Dies zeigt sich im Rahmen der Analyse etwa daran, dass die Praktik des emotionalen Austausches im Rahmen der Hausversammlung im Projekt Gereonsplatz, die ein Bewohner aus einem anderen Wohnprojekt mitbrachte, sich nicht einfach an dem neuen Ort in unveränderter Weise reproduzierte, sondern sich an die gegebenen Bedingungen anpasste, unter anderem in der Form, dass ihr zeitlicher Umfang deutlich reduziert wurde (vgl. Kapitel 15.1.1).

Eng damit verbunden zeigt sich im Rahmen der Analyse darüber hinaus, dass Subjekte auch als Träger*innen von Kompetenzen und Ressourcen auftreten, die nicht oder zumindest nicht ausschließlich an spezifische Praktiken gebunden und für die Realisierung verschiedener nachhaltiger Praktiken der Lebensführung von Bedeutung sind. Sie bilden gewissermaßen eine Potenzialität, die nachhaltige, aber auch nicht-nachhaltige Praktiken ermöglicht, bzw. verhindert. Beispiele aus der Untersuchung hierfür sind etwa Kompetenzen hinsichtlich der Verarbeitung geretteter Lebensmittel oder auch handwerkliche Fähigkeiten, die für DIY- und Reparaturpraktiken von Bedeutung sind. Ähnliches gilt auch für intellektuelle und soziale Kompetenzen, etwa hinsichtlich der Mediation oder der Konfliktregulation.

Auch die körperliche Konstitution der Subjekte hat einen Einfluss auf die ökologischen und sozialen Auswirkungen der Lebensführung. Sie beeinflusst mitunter ob beispielsweise eine Partizipation an nachhaltigen Mobilitätspraktiken für die Subjekte möglich ist, und wirkt sich andererseits auch auf die allgemeinen Mobilitätsanforderungen der Subjekte aus. Schließlich haben auch die individuelle und die kollektive Ausstattung mit ökonomischen Ressourcen für die Nachhaltigkeit der Lebensführung eine große Bedeutung. Die Wirkungen sind dabei ambivalent. So erlaubt eine größere Ausstattung mit ökonomischen Ressourcen es einerseits, teure vermeintlich nachhaltigere Produkte zu konsumieren (etwa Bio- oder Fair Trade-Produkte), zugleich erweist sich die Ressourcenausstattung auch immer wieder als einer der Haupteinflüsse hinsichtlich der individuellen $\text{CO}_{2\text{eq}}$ -Bilanz. Je mehr ökonomisches Kapital zur Verfügung steht, desto größer ist im Durchschnitt auch der $\text{CO}_{2\text{eq}}$ -Austoß, bzw. der Energieverbrauch, was auch für ökologische aufgeklärte Milieus gilt (vgl. Kleinhückelkotten et al. 2016: 83, Moser/Kleinhückelkotten 2017: 630, Neckel 2018b: 67, Descamps 2019, Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung 2019: 83ff.).

Neben Praktiken, Kompetenzen und Ressourcen sind Subjekte auch als Träger*innen (milieuspezifischer) »mentaler Infrastrukturen« (vgl. Welzer 2011) für eine nachhaltige Lebensführung relevant. Je nachdem wie diese ausgestaltet sind, ist es für nachhaltige Praktiken der Lebensführung, wie Tauschen oder Teilen, die oftmals stärker am »Sein« als am »Haben« (vgl. Fromm [1976] 2019) ausgerichtet sich, einfacher oder schwieriger sie als Träger*innen zu rekrutieren. Darüber hinaus sind deutlich mehr individuelle wie auch kollektive Konflikte zu erwarten, wenn ein deutlicher Bruch zwischen den mentalen Infrastrukturen und der Lebensführung existiert. Zugleich bringen die Subjekte jedoch nicht nur mentale Infrastrukturen in das Wohnprojekt mit, sondern werden auch durch das Leben in den Wohnprojekten sozialisiert und auf spezifische Art und Weise subjektiviert. Durch die Partizipation an nachhaltigen Praktiken der Lebensführung eignen sich Subjekte nicht nur Kompetenzen und Ressourcen, sondern auch die damit verbundenen »teleoaffective structure[s]« (Schatzki 2003: 192), die Ziele, Bedeutungen und Aspirationen an, was zu einer Entwicklung und Verschiebung der mentalen Infrastrukturen beitragen kann. Entsprechend sind für eine Realisierung einer nachhaltigen Lebensführung, sowohl innerhalb als auch außerhalb gemeinschaftlicher Wohnprojekte, immer auch die habituellen Prädispositionen der Subjekte (vgl. Bourdieu [1979] 2013: 277ff.) und ihre mentalen Infrastrukturen von Bedeutung. Zugleich wirkt die Partizipation an nachhaltigen Lebensführungspraktiken auf die Subjekte, sozialisiert und subjektiviert sie, was zu einer Veränderung milieuspezifischer Habituskonstruktionen und sozial geteilter mentaler Infrastrukturen beitragen kann.

Der vierte relevante Aspekt, der sich auf die bedingte Autonomie der Subjekte im Rahmen der Lebensführung bezieht, verweist schließlich darauf, dass auch in einer praxistheoretischen Konzeption der Lebensführung den Subjekten und ihrer

Intentionalität eine gewisse Bedeutung zukommt (vgl. auch Littig 2017: 14). Bedingt ist die Autonomie deshalb, weil sie sich immer nur innerhalb und nicht außerhalb von Praxis entwickelt (vgl. Alkemeyer et al. 2015: 45). In diesem Sinne ist sie immer schon ein Produkt von Praxis. Volker Schürmann (2014: 220) bringt dies auf den Punkt indem er Praxis-Konzeptionen unter anderem dadurch charakterisiert, dass sie im Unterschied Handlungstheorien

»Sinnbildung und Intentionalität *im Vollzug* [verorten und somit] jede Konzeption, die personales Tun unterstellt als Aktualisierung von materiellen oder mentalen Intentionen [unterlaufen. Vielmehr] konzipieren [sie] *ein Moment von Widerfahrnis* im aktiven Tun. Die Welt ist hier nichts, was rein nach dem Bilde des Akteurs gemalt ist, und nichts, was an einem unterstellten Nullpunkt beginnt. Immer ist personales Tun ein Anders-machen-als-bisher, also niemals ein Setzen, sondern immer ein Übersetzen.« (Hervorhebungen im Original)

Auch wenn dem Handlungs- und Gestaltungsspielraum der Individuen somit Grenzen gesetzt sind, so zeigt sich doch, auch im Rahmen der vorliegenden Analysen, dass die (kollektive) Bereitschaft und der Wille, die eigene Lebensführung nachhaltiger zu gestalten für die Realisierung einer nachhaltigen Lebensführung einen wichtigen Beitrag leisten kann. Dies zeigt sich in der Analyse unter anderem anhand des Vergleiches der beiden untersuchten Projekte. So versuchen die Bewohner*innen des Projektes Gereonsplatz ihre individuelle sowie gemeinschaftliche Lebensführung anhand der Bedeutungen und Vorstellungen von Nachhaltigkeit und Konsumkritik auszurichten, was unter anderem dazu beiträgt, dass sich in dem Projekt deutlich mehr nachhaltige Praktiken beobachten lassen als in dem Projekt Rosengärten. Dabei ist jedoch wiederum zu beachten, dass Bereitschaft und Veränderungswille nicht rein individuell, sondern immer auch, in Form von mentalen Infrastrukturen und milieuspezifischen Habituskonstruktionen, sozial verankert und vermittelt sind. Darüber hinaus sind sie selbst ein Produkt von Praxis und damit verbundenen Sozialisationsprozessen und diesen somit nicht vorgelagert (vgl. Kapitel 10.2). Ob und inwieweit eine (gemeinschaftliche) Lebensführung nachhaltig ist, hängt entsprechend immer auch damit zusammen, welche Gruppe von Subjekten, aus welchen Milieus und mit welcher habituellen Prägung, sich vergemeinschaftet, welche Praktiken, Kompetenzen, Ressourcen und mentalen Infrastrukturen sie »mitbringen« und auf welche Weise sie ihre bedingte Autonomie ausleben.

17.4 Soziale Dichte

Ein weiterer Faktor nachhaltiger Lebensführung, der sich in der Analyse als bedeutsam erwiesen hat, ist die *soziale Dichte*. Sie verweist auf die Qualität sozialer Beziehungen und die soziale Integration der (gemeinschaftlichen) Lebensführung

und ist eng mit den anderen Faktoren nachhaltiger Lebensführung verbunden. So bilden sozio-materielle Arrangements, die regelmäßigen Kontakt und soziale Beziehungen fördern, eine wichtige Basis der sozialen Dichte. Darüber hinaus sind für die soziale Dichte jedoch auch geteilte Bedeutungen, Ziele und Ideen von Relevanz, da sie identitätsstiftend und gemeinschaftsbildend wirken. Dabei spielt in den untersuchten Projekten insbesondere die Idee der Gemeinschaft eine wichtige Rolle. Schließlich stellen auch die Zusammensetzung und die Passung der beteiligten Subjekte wichtige Rahmenbedingungen für die Entstehung sozialer Dichte dar.

Viele nachhaltige Konsumpraktiken in dem Projekt Gereonsplatz werden durch die starke Überschneidung der individuellen Lebensführungen, ihrer Integration zu einer gemeinschaftlichen Lebensführung und der damit verbundenen Entstehung von sozialer Dichte befördert. Dies zeigt sich im Bereich der Akquisitionspraktiken unter anderem daran, dass der Aufwand der Praktiken des Lebensmittelrettens durch die große Anzahl der Partizipand*innen und die starke Verknüpfung der Lebensführung deutlich erleichtert wird. So müssen gar nicht immer alle Subjekte als Träger*innen rekrutiert werden. Vielmehr reicht es aus, wenn einige regelmäßig an diesen Praktiken partizipieren, um allen einen Zugang zu den nachhaltigeren, weil geretteten Lebensmitteln zu ermöglichen. Hier entstehen somit im Rahmen der gemeinschaftlichen Lebensführung Formen der Arbeitsteilung, die die Anforderungen an die einzelnen Subjekte reduzieren. Auch im Bereich der Nutzungs- und Verbrauchspraktiken wirkt sich eine hohe soziale Dichte förderlich auf die Realisierung nachhaltiger Praktiken aus. So ist etwa das Teilen von Lebensmitteln oder das gemeinsame Kochen stark mit der Überschneidung individueller Lebensführungen in einer gemeinschaftlichen Lebensführungspraxis und engen sozialen Beziehungen verbunden. Dies ist ein Grund dafür, warum es nachhaltige Ernährungspraktiken es im Projekt Rosengärten deutlich schwerer haben, sich zu etablieren als im Projekt Gereonsplatz, wo insgesamt eine deutlich größere soziale Dichte festzustellen ist.

Besonders deutlich wird die Relevanz der sozialen Dichte bei der Entstehung und Reproduktion von Praktiken des Teilens und der gegenseitigen Unterstützung. Dies zeigt sich zum einen im Projekt Gereonsplatz, zum anderen jedoch auch bei der Gruppe der älteren Bewohnerinnen im Projekt Rosengärten, die regelmäßig an den Treffen des Projektes teilnehmen und sich auch jenseits dieser verbinden. Die daraus resultierende soziale Dichte bildet eine wichtige Grundlage für die Praktiken der gegenseitigen Unterstützung, die sich innerhalb dieser Gruppe beobachten lassen. Dies wiederum verweist darauf, dass soziale Dichte immer auch von dem Ausmaß der geteilten sozialen Praxis abhängt und somit stark mit Fragen der Beteiligung und sozialen Integration verbunden ist. Die Bewohner*innen, die nur selten an den gemeinsamen Treffen und Veranstaltungen partizipieren, sind auch von den Praktiken der gegenseitigen Unterstützung, die sich etabliert haben, bis

zu einem gewissen Grad ausgeschlossen. Auch wenn dies mitunter durchaus bewusst in Kauf genommen wird, so ist diese Tatsache zunächst einmal festzuhalten. Zugleich wird deutlich, dass immer auch ein Bedürfnis und eine Bereitschaft von Seiten der einzelnen Subjekte vorhanden sein muss, sich zu beteiligen und zu integrieren.

Neben den beschriebenen positiven Aspekten wurden im Rahmen der Analyse jedoch auch die Schattenseiten einer gesteigerten sozialen Dichte deutlich. So zeigt sich, dass mit einer hohen sozialen Dichte immer auch ein gewisses Konfliktpotenzial einhergeht, das moderiert und bearbeitet werden muss. Dementsprechend kommen im Rahmen der gemeinschaftlichen Lebensführung, wie auch im Kontext dichter sozialer Beziehungen im Allgemeinen, Formen und Praktiken der Konfliktregulation eine wichtige Bedeutung zu. Hierbei lassen sich zwischen den untersuchten Wohnprojekten deutliche Unterschiede feststellen. So entwickelten sich im Projekt Gereonsplatz im Laufe der Zeit verschiedene Strategien und Praktiken der Konfliktregulation. Der Umgang mit Konflikten stellt hier eine wichtige und erwünschte Kompetenz dar und wird immer wieder forciert, was dazu führt, dass die beteiligten Subjekte zu kompetenten Träger*innen der Praktiken der Konfliktregulation werden. Im Projekt Rosengärten hingegen haben sich noch keine wirksamen Praktiken der Konfliktregulation etabliert, was darauf verweist, dass eine gesteigerte soziale Dichte auch förderlich auf den Umgang mit Konflikten wirken kann, wenn diese denn offen adressiert und bearbeitet werden. In diesem Kontext wird darüber hinaus der Faktor Zeit relevant, der im nächsten Abschnitt näher thematisiert wird.

Wie die Analyse somit zeigt, ist eine gesteigerte soziale Dichte vielen nachhaltigen Praktiken der Lebensführung zuträglich. Zugleich zeigen sich jedoch auch die Schwierigkeiten und Herausforderung. Eine hohe soziale Dichte erhöht das Konfliktpotenzial, was im Rahmen der Lebensführung bearbeitet werden muss. Gemeinschaftliche Wohnzusammenhänge zeichnen sich dadurch aus, dass sie förderliche Rahmenbedingungen für die Entstehung einer hohen sozialen Dichte bereitstellen können. Sowohl hinsichtlich der grundlegenden sozio-materiellen Arrangements als auch hinsichtlich einer gemeinsamen Identität. Auf diese Weise entsteht mitunter eine alternative Normalität, die sich durch eine hohe soziale Dichte auszeichnet und einer nachhaltigen Lebensführung zuträglich ist. Dass hier jedoch kein einfacher Kausalzusammenhang besteht, zeigt sich unter anderem an dem Projekt Rosengärten, wo mitnichten alle Bewohner*innen so stark integriert sind und sich entsprechend nur eingeschränkt, bzw. für bestimmte Gruppen innerhalb des Projektes eine hohe soziale Dichte beobachten lässt.

17.5 Zeit

Schließlich spielt neben den bisher beschriebenen Faktoren auch der Faktor *Zeit* eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Realisierung einer nachhaltigen Lebensführung. So zeigt sich, dass viele nachhaltige Praktiken deutlich zeitintensiver sind als die konventionellen Varianten. In der Untersuchung wird dies unter anderem am Beispiel der DIY- und Reparaturpraktiken deutlich. Auch Praktiken des Lebensmittelrettens und der Verarbeitung geretteter Lebensmittel sind deutlich zeitintensiver als ihre konventionellen Pendanten. Besonders zeitintensiv sind darüber hinaus Beziehungspraktiken und Praktiken des zivilgesellschaftlichen Engagements. Dazu kommen in gemeinschaftlichen Wohnprojekten in der Regel noch Praktiken der Selbstverwaltung, die ebenfalls viele Zeitressourcen beanspruchen. Außerdem lassen sich viele Praktiken nachhaltiger Lebensführung aufgrund der spezifischen zeitlichen Anforderungen mitunter nur schwer in »normale« gesellschaftliche Zeitrhythmen, wie etwa den klassischen *nine to five*-Arbeitstag integrieren, was dazu führt, dass Träger*innengruppen, die weniger an diese Zeitrhythmen gebunden sind, wie etwa Studierende, einfacher von diesen Praktiken rekrutiert werden können.

Doch nicht nur nachhaltige Praktiken selbst, sondern auch die Aufrechterhaltung der sozio-materiellen Arrangements, bzw. der (Mikro-)Infrastrukturen, die für die Realisierung nachhaltiger Praktiken förderlich sind, ist durchaus zeitintensiv, wie im Rahmen der Untersuchung etwa hinsichtlich dem Umsonstregal oder dem Gemeinschaftskühlschrank im Projekt Gereonsplatz deutlich wurde. Diese müssen, einmal implementiert, immer wieder geordnet und aufgeräumt werden, um ihre Wirkung aufrechtzuerhalten. Schließlich muss auch für die Aufrechterhaltung der Gemeinschaft und der sozialen Dichte, die eine nachhaltige Lebensführung befördern, eine Menge Zeit aufgewendet werden. Sei es für Kommunikation, Selbstorganisation oder Konfliktregulation.

Zusammenfassend zeigt sich somit eine deutlich Zeitkonkurrenz zwischen einer nachhaltigen Lebensführung und verbreiteten gesellschaftlichen Zeitanforderungen, etwa im Rahmen der Erwerbsarbeit. Dies ist ein Grund, wieso in Konzepten starker Nachhaltigkeit immer wieder eine Reduzierung der Erwerbsarbeitszeit gefordert wird. So schlägt etwa Niko Paech im Rahmen seiner Vision einer Postwachstumsökonomie eine 20-Stunden-Woche für alle Beschäftigten vor. Die 20 Stunden, die in der Folge frei werden würden, stünden dann für Subsistenzpraktiken, wie Eigenproduktion von Lebensmitteln und anderen Gütern, Reparatur und Instandhaltung oder auch freiwilliges Engagement sowie Suffizienzpraktiken, wie »Entrümpelung« und »Entschleunigung« zur Verfügung (vgl. Paech 2012: 151). Und auch in vielen anderen Postwachstumsansätzen spielen »radikale« Arbeitszeitverkürzungen oder gar die »Überwindung von Lohnarbeit« eine wichtige Rolle (vgl. Schmelzer/Vetter 2019: 30).

Eine gemeinschaftliche Lebensführung zeichnet sich somit einerseits dadurch aus, dass für ihre Aufrechterhaltung zum einen immer wieder Zeitressourcen investiert und aufgebracht werden müssen. Zugleich kann es jedoch auch zu Zeitersparnissen kommen, wenn etwa für alle gemeinsam gekocht wird oder alle von den Lebensmitteln essen, die einige Personen gerettet haben. In welchem Verhältnis Zeitaufwand und -ersparnis zueinanderstehen, hängt stark von der genauen Ausgestaltung der gemeinschaftlichen Lebensführung ab. Grundsätzlich ist jedoch festzustellen, dass gemeinschaftliche Lebensführung immer mit einem gewissen Zeitaufwand einhergeht.

Insgesamt wird deutlich, dass die Realisierung einer nachhaltigen Lebensführung in der konkreten Lebenspraxis von einem komplexen Wechselspiel unterschiedlicher Faktoren abhängt. Nicht allein das Bewusstsein oder der Wille von Individuen, wie in vielen verbreiteten Konzeptionen umweltbewussten, respektive nachhaltigen Handelns angenommen (vgl. Kapitel 7.1), spielen hierbei eine Rolle, sondern auch sozio-materielle Infrastrukturen, Bedeutungen, soziale Dichte und Zeit. Hinsichtlich der theoretischen Konzeption von Lebensführung aus praxistheoretischer Perspektive implizieren diese Ergebnisse einige Erweiterungen. Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, dass anders als in anderen praxistheoretischen Ansätzen nicht einzelne Praktiken, sondern die Lebensführung als Ganzes in den Blick genommen wird. Dies führt dazu, dass in der theoretischen Konzeption Arrangements, Bedeutungen oder auch Subjekte nicht in erster Linie Teil *einer* Praktik sind, sondern vielmehr eigenständige Elemente, die zwar immer durch Praxis (as performance) reproduziert werden, zugleich jedoch über einzelne Praktiken (as entities) hinausweisen, diese verbinden und ausrichten.

Einen weiteren wichtigen Aspekt auf den aufgrund der Konzeption der Analyse bislang nicht ausführlich eingegangen wurde, bildet das Verhältnis der Lebensführung und den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen, denen für eine nachhaltige Entwicklung ebenfalls eine große Bedeutung zukommt (vgl. Brand/Wissen 2017: 46). Somit wird einmal mehr deutlich, dass eine sozial-ökologische Transformation Veränderungen in vielen verschiedenen, wenn nicht gar allen gesellschaftlichen Teilsystemen und Ebenen erfordert und somit nicht auf einzelne Bereiche verengt werden kann. Die Lebensführung bildet dabei einen wichtigen Ansatzpunkt unter mehreren. Eine sozial-ökologische Transformation sollte dementsprechend auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Teilbereichen der Gesellschaft ansetzen, ohne, wie immer wieder zu beobachten, das Eine gegen das Andere auszuspielen, indem Verantwortung einseitig distribuiert wird.

